



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 30.

Freitag, den 5. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 5. Februar 1909, vormittags, soll in dem Stadtwald, Distrikt „Kohlberg“, das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend versteigert werden.

1. 8 Raummeter Alpen-Kohl-Scheitholz,
2. 37 Raummeter Buchen-Scheitholz,
3. 33 Raummeter Buchen-Brügelholz,
4. 1600 Buchen-Wellen,
5. 7 Raummeter Birken-Brügel.

Kreditbewilligung bis zum 1. September 1909. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Rostler „Kohlberg“, Restauration „Kohlberg“.

Wiesbaden, den 2. Februar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 5. Februar d. J., vormittags, soll in dem Stadtwald, Distrikt „Kohlberg“, das nachfolgend bezeichnete Gehölz öffentlich meistbietend zwangsweise versteigert werden.

1. 100 Raummeter Buchen-Scheitholz,
2. 101 Raummeter Buchen-Brügelholz,
3. 323 Buchen-Wellen.

Kreditbewilligung bis 1. September 1909. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr vor dem Restaurationsgebäude „Kohlberg“.

Wiesbaden, den 2. Februar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 28. Januar d. J. im Distrikt „Kohlberg“ stattgefundene Holzversteigerung ist genehmigt worden.

Das Holz wird zur Abfuhr hiermit überlassen.

Wiesbaden, den 2. Februar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Rechte unter städtischen Gebäuden liegende Keller-Abteilungen verschiedener Größe sollen neu vermietet werden.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.

Der Magistrat.

Städtische

Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 2 Pfennig erhält jede mündelnde Mutter auf das Attest jedes Arztes in Wiesbaden.

Abbestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Selenenstraße 19,

2. in der Augenheilklinik für Arme, Kapellenstraße 42,

3. im Christlichen Hospiz, Oranienstraße 53,

4. in der Drogerie Bernstein, Wellstr. 39,

5. in der Drogerie Alie, Moritzstraße 12,

6. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,

7. in der Drogerie Vorhehl, Rheinstraße 55,

8. in dem Hospiz zum hl. Geist, Friedrichstr. 24,

9. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,

10. in der Krippe, Gustav Adolfstraße 20/22,

11. in der Paulinenstiftung, Schiersteinerstr. 31,

12. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,

13. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und

14. in dem Wöchnerinnen-Hof, Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Titelsort zu machen.

Wichtigste Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle Marktstraße 1/3 Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Samstags erhalten die Mütter gegen Vorlegung des ärztlichen Attestes bei der Säuglingsmilch-Anstalt, Schlachthausstr. 24, frei Haus geliefert, und zwar:

A. I der Mischung zum Preise von 10 Pfg.

B. II der Mischung zum Preise von 12 Pfg. für die Flasche; A. III der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche; A. IV der Mischung zum Preise von 14 Pfg. für die Flasche.

Wiesbaden, den 9. September 1908. 15363

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es ist in der letzten Zeit häufiger vorgekommen, daß unter mißbräuchlicher Benutzung der Feuerwehrrufe die Berufsfeuerwehr blind alarmiert wurde, wobei von jungen, unerfahrenen, unangehörigen Leuten, die sich der Tragweite ihrer Handlung nicht bewußt waren, Schaden verursacht wurde.

Hiermit darauf aufmerksam, daß diese Tat nach dem § 304 des Reichsstrafgesetzbuches fällt und mit Gefängnisstrafe bis zu 3 Jahren oder mit Geldstrafe bis zu 1500 M. bedroht ist.

Wenn wir bis auf Weiteres für jede Anzeige einen blinden Alarm, die zur rechtskräftigen Verurteilung des Täters führt, eine Belohnung von 50 Mark aussetzen, bemerken wir, daß nach den Bestimmungen der Strafprozedur jeder jedermann berechtigt ist, den Täter bis zum Eintreffen eines Organs der Staatsanwaltschaft vorläufig festzunehmen.

Wiesbaden, den 30. Oktober 1908. 15336

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Um Angabe des Aufenthalts folgender Personen, welche sich der Fürsorge für hilfsbedürftige Angehörige unterziehen, wird ersucht:

1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1853 zu Niederbarmar.
2. des Schlossers Georg Berghof, geboren am 20. August 1871 zu Wiesbaden.
3. des Tagelöhners Johann Bickert, geboren am 17. März 1866 zu Schlich.
4. der ledigen Dienstmagd Karoline Bod, geboren am 11. Dezember 1864 zu Wellmünster.
5. des Büfeliere Albert Berger, geboren am 25. Februar 1872 zu Feuerbach.
6. des Mühlenbauers Wilhelm Böh, geboren am 9. Januar 1868 zu Oberoffen.
7. des Tagelöhners Wilhelm Feig, geboren am 17. September 1864 zu Wörsdorf.
8. der ledigen Dienstmagd Adeline Euber, geboren am 14. September 1887 zu Saffingen.
9. des Dachdeckers Anton Eil, geboren am 9. August 1876 zu Hoffelbach.
10. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda.
11. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen.
12. des Tapezierergesellen Wilh. Maybach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden.
13. des Tagelöhners Rabanus Rauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Winkel.
14. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden.
15. des Kaminbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Mörsleben.
16. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach.
17. des Installateurs Heinrich Schmieder, geb. am 17. 3. 1872 zu Krozungen.
18. des Kaufm. Herrn Schnabel, geboren am 27. April 1882 zu Wehlar.
19. der ledigen Büfeliere Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg.
20. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffel, geb. am 20. 3. 1879 zu Wellmünster.
21. des Küchlers Max Schönbauer, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdörsdorf.
22. der led. Margaretha Schorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heideberg.
23. der led. Lina Simons, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger.
24. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg.
25. des Tagelöhners Friedr. Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Kammföhrden.
26. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinser Emilie geb. Wagners, geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden.
27. des Tagelöhners Friedrich Vollmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Staßfurt.
28. des Kürschnergessellen Otto Rung, geboren am 6. September 1883 zu Aulst.
29. des Bader-gesellen Louis Radenroth, geboren am 15. April 1874 zu Meerenberg.
30. des Schlossergesellen Wilhelm Ales, geb. am 1. 2. 1878 zu Wesselsbach.
31. des Länders Philipp Wiesenborn, geb. am 19. 1. 1877 zu Mainz.

Wiesbaden, den 1. Februar 1909. 16301

Der Magistrat. — Armen-Verwaltung.

Die Natural-Verpflegungstation, Plattenstraße Nr. 2, verkauft: Kiefernholz (fein gespalten) pro Saß 1,10 M., Buchenholz (geschnitten) pro Saß 1,40 M., pro Raummeter 13 M.

Das Holz wird frei ins Haus geliefert.

Bestellungen nimmt der Hausvater des Evang. Vereinshauses, Plattenstraße 2, entgegen.

Bemerkung: daß durch die Abnahme von Holz der humanitäre Zweck der Anstalt gefördert wird.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1908. 16301

Kohlen für verarmte Arme.

Im verfloßenen Winter war die städt. Armenverwaltung durch die Mithätigkeit der Wiesbadener Einwohnerschaft in der Lage, 4525 Portionen Kohlen je 25 Kilo an verarmte Arme abzugeben, die durch Arbeitslosigkeit oder aus sonstigen Gründen sich in Not befanden, öffentliche Armenunterstützung aber nicht in Anspruch nehmen wollten. In diesem Winter treten die Ansprüche infolge der Arbeitslosigkeit und der noch immer bestehenden Feuerungsverhältnisse besonders häufig an uns heran. Wir sind aber nur dann in der Lage, dem vorhandenen Bedürfnis Rechnung zu tragen, wenn uns für den bezüglichen Zweck ausreichend Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Wir erlauben uns daher an die hiesige Einwohnerschaft die ergebenste Bitte zu richten, uns durch Zuwendung von Geschenken in die Lage zu versetzen, den verarmten Armen die äußerst zweckmäßige Unterstützung an Kohlen zuzuwenden. Gaben, deren Empfang öffentlich bekannt gegeben wird, nehmen entgegen die Mitglieder der Armen-Deputation:

Herr Stadtrat Reutner Kimmel, Kaiser Friedrich-Str. 67.

Herr Stadtratsverordneter Uhrmacher Saumbach, Michaelsberg 20.

Herr Stadtratsverordneter Postsekretär Buschmann, Bismarckring 38.

Herr Stadtratsverordneter Sanitätsrat Dr. med. Cuno, Rheinstraße 53.

Herr Stadtratsverordneter Schuhmachermeister Eul, Bismarckring 31.

Herr Bezirksvorsteher Reutner Ringel, Götze-Str. 17.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Wagner, Doh-Heimerstraße 86.

Herr Bezirksvorsteher Reutner Brenner, Rhein-Str. 38.

Herr Bezirksvorsteher Reutner Adelsch, Querfeldstraße 3.

Herr Bezirksvorsteher Drehermeister Bollinger, Schwalbacherstraße 3.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Hölner, Wellstr. 39.

Herr Bezirksvorsteher Architekt Burt, Weihen-Str. 12.

Herr Bezirksvorsteher Lehrer Bedeweller, Plattenstraße 126.

Herr Bezirksvorsteher Kaufmann Rödel, Lang-Str. 24.

Herr Bezirksvorsteher Schuhmacher Rump, Saalstraße 18.

Herr Bezirksvorsteher Privatier Berger, Rhein-Str. 24.

Herr Bezirksvorsteher Apotheker Bollmer, Hainweg 10.

sowie das städtische Armenbureau, Rathaus, Zimmer 11.

Wiesbaden, den 24. Oktober 1908.

Ramens der städt. Armen-Deputation:

Travers, Beigeordneter. 16553

Bekanntmachung.

Zu der Aechrichtverbreunungsanstalt (Mainzerlandstraße) werden mechanisch gebrochene und sortierte Schlacken und Asche abgegeben, und zwar in folgenden Größen und Gewichten:

1. Flugsche 1 To. enthält 1,4 bis 1,7 Kubmtr.

2. Feinform (Asche und Schlacken bis 10 Millimeter, auf Wunsch auch bis 25 Millimeter Körnung) 1 To. enthält 1,2 bis 1,3 Kubmtr.

3. Mittelform (Stücke von 1 zu 4 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,3 Kubmtr.

4. Grobform (Stücke von 4 zu 7 Ztmtr. Abmessung) 1 To. enthält 1,15 bis 1,25 Kubmtr.

Der Preis für 2. ist bis auf weiteres 50 M. für 1 To., desgleichen der Preis für unsortierte Schlacke, sofern Vorrat vorhanden ist.

Der Preis für 1. 3 und 4 ist 1 M. für eine Tonne nach besonderer Preisliste. Sofern ein Unternehmer 100 Tonnen im Laufe von vier Wochen abholt, wird ihm nach dieser Zeit 10 Prozent zurückvergütet, bei Abnahme der doppelten Menge in der Zeit 15 Prozent.

Auf schriftliche oder mündliche Anfrage (Rathaus, Zimmer Nr. 21) erhalten Interessenten Angaben über Veranlassung usw., die sich in anderen Städten bei Verwendung von Aechrichtschlacken betragen.

16402.

Städtisches Maschinenbureau.

Bekanntmachung.

Der Herr Polizeipräsident machte unterm 9. November v. J. bekannt, daß die Anmeldeformulare zur hauptpolizeilichen Abnahme der Wasser- und Lichtanlagen, welche in doppelter Ausfertigung direkt bei der Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke zu beantragen ist, auf den zuständigen Polizeireviere unentgeltlich in Empfang genommen und die Ausführungsbestimmungen für Wasser- und Gas-, sowie auch für elektrische Anlagen gegen Barzahlung von je 25 Pfg. von der genannten Verwaltung bezogen werden können.

Zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten werden die Bauherren nach besonders darauf aufmerksam gemacht, daß Leitungen, welche sich ganz oder teilweise durch verdeckte Wege dem Auge entziehen, von der Prüfung bzw. Abnahme ausgeschlossen sind.

Wiesbaden, den 4. Januar 1909. 16565.

Die Verwaltung der städt. Wasser- u. Lichtwerke.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 2500 Stück Hundemarken fällt für 2 Jahre vergeben werden.

Angebote sind mit der Aufschrift „Angebot für Lieferung von Hundemarken“ bis zum 10. Februar er. verschlossen im Rathaus, Zimmer Nr. 51, abzugeben, wo auch vorher die Lieferungsbedingungen eingesehen werden können.

In den Angeboten ist anzugeben, daß die Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, den 1. Februar 1909.

16301 Der Magistrat. Steuer-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Geldheber der hiesigen Verwaltung in jedem Monat am gleichen Tage die Quittungen über Wasser-, Gas- und Stromverbrauch zur Zahlung präsentieren werden. Da die Konsumenten belästigt werden, wie hoch sich die geschuldeten Beträge belaufen, sind sie wohl auch in der Lage, dieselben rechtzeitig zu referieren und sie dem Geldheber bei Vorlegung der Quittungen einzubringen. Im Interesse eines geordneten Geschäftsganges bitten wir daher sämtliche Konsumenten, hierauf gefälligst achten zu wollen.

Wiesbaden, den 1. Februar 1909. 16390

Der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an hydraulischem Kalk für die Verwaltung der Wasser- und Lichtwerke (Abt. IV: Stadtbetrieb für Wasser und Gas) soll für das Geschäftsjahr 1909 (1. April 1909 bis 31. März 1910) vergeben werden.

Die der Vergebung zu Grunde liegenden Bedingungen, welche während der Vormittags-Dienststunden im Verwaltungsgebäude, Marktstraße 16, Zimmer Nr. 14, eingesehen werden können, sind ausdrücklich anzuerkennen.

Die Angebote sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 11. Februar d. J. mittags 12 Uhr einzureichen. 16390

Wiesbaden, den 1. Februar 1909.

Die Verwaltung der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Portland-Zement für die Verwaltung der Wasser- und Lichtwerke (Abt. IV: Stadtbetrieb für Wasser und Gas) soll für das Geschäftsjahr 1909 (1. April 1909 bis 31. März 1910) vergeben werden.

Die der Vergebung zu Grunde liegenden Bedingungen, welche während der Vormittags-

Dienststunden im Verwaltungsgebäude, Marktstraße 16, Zimmer Nr. 14, eingesehen werden können, sind ausdrücklich anzuerkennen.

Die Angebote sind verschlossen, mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 11. Februar d. J. mittags 12 Uhr einzureichen. 16390

Wiesbaden, den 1. Februar 1909.

Die Verwaltung der städtischen Wasser- und Lichtwerke.

Vollstreckungsstellen.

Die städt. Vollstreckungsstellen sind geöffnet: In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilungen sind von 1 1/2 Uhr bis 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen.

In Samstagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

16402.

Städtisches Maschinenbureau.

Bekanntmachung.

Diesemjenigen Privatpersonen, welche die Absicht haben, im Stadtkreise Wiesbaden Privat-Unterricht, und Erziehungs-Anstalten einzurichten oder Privatunterricht zu erteilen, werden hiermit auf folgende Bestimmungen der Staatsministerial-Instruktion vom 31. Dezember 1899 aufmerksam gemacht:

§ 2. Die Gesuche um Erlaubnis zur Anlegung oder Fortsetzung einer Privatschule oder einer Privat-Erziehungsanstalt sind unter Einreichung eines Lebenslaufes, der über die Bildung, die wissenschaftliche und pädagogische Befähigung der Bewerber sprechenden Zeugnisse und des Einrichtungsplanes der fraglichen Anstalt bei der städtischen Schuldeputation anzubringen, welche die etwa noch erforderlichen Ermittlungen zu veranlassen, an die königliche Regierung über das Gesuch zu berichten und, wenn demselben kein Bedenken entgegensteht, die Ausfertigung des Erlaubnisbescheides zu beantragen hat.

§ 14. Personen, welche ein Gewerbe daraus machen, in solchen Lehrgegenständen, die zum Kreise der verschiedenen öffentlichen Schulen gehören, Privatunterricht in Familien oder in Privatschulen zu erteilen, sollen ihr Vorhaben bei der städt. Schuldeputation anzeigen und sich bei derselben über ihre wissenschaftliche Befähigung durch ein Zeugnis der betreffenden Prüfungsbehörde und über ihre pädagogische Befähigung durch ein Zeugnis der städtischen Schuldeputation ausweisen, welche die etwa noch erforderlichen Ermittlungen zu veranlassen, an die königliche Regierung über das Gesuch zu berichten und, wenn demselben kein Bedenken entgegensteht, die Ausfertigung des Erlaubnisbescheides zu beantragen hat.

§ 14. Personen, welche ein Gewerbe daraus machen, in solchen Lehrgegenständen, die zum Kreise der verschiedenen öffentlichen Schulen gehören, Privatunterricht in Familien oder in Privatschulen zu erteilen, sollen ihr Vorhaben bei der städt. Schuldeputation anzeigen und sich bei derselben über ihre wissenschaftliche Befähigung durch ein Zeugnis der betreffenden Prüfungsbehörde und über ihre pädagogische Befähigung durch ein Zeugnis der städtischen Schuldeputation ausweisen, welche die etwa noch erforderlichen Ermittlungen zu veranlassen, an die königliche Regierung über das Gesuch zu berichten und, wenn demselben kein Bedenken entgegensteht, die Ausfertigung des Erlaubnisbescheides zu beantragen hat.

Wiesbaden, 2. Februar 1909.

16386

Städtische Schuldeputation.

J. A. Müller.

Verordnung der städt. Volk- u. Mittelschulen für das Schuljahr 1909.

1. Osterferien:

Schluß des Unterrichts: Dienstag, den 8. April.

Wiederbeginn des Unterrichts: Dienstag, den 20. April.

2. Pfingstferien:

Schluß des Unterrichts: Samstag, den 20. Mai.

Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, den 7. Juni.

3. Sommerferien:

Schluß des Unterrichts: Samstag, den 17. Juli.

Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, den 16. August.

4. Herbstferien:

Schluß des Unterrichts: Samstag, den 2. Oktober.

Wiederbeginn des Unterrichts: Montag, den 11. Oktober.

5. Weihnachtsferien:

Schluß des Unterrichts: Donnerstag, den 23. Dezember.

Wiederbeginn des Unterrichts: Freitag, den 7. Januar 1910.

Wiesbaden, Januar 1909. 16384

Müller, Stadtschulrat.

Ausschreiben.

Der Standplatz für das zweite gewöhnliche Karussell — Pachtpreis 900 M. — auf dem Festplatz „Unter den Eichen“ wird für die Betriebszeit im Jahre 1909 — 1. April bis 15. Oktober — hiermit ausgeschrieben.

Die weiteren Pachtbedingungen können in unserer Magistratur, Neugasse 6a, Eingang Schulgasse, eingesehen werden.

Versteigerungstermin bis 15. Februar 1909, abends 6 Uhr.

Versteigerungen können mündlich in unserer Magistratur zu Protokoll oder schriftlich an das Aufseheramt erfolgen.

Wiesbaden, den 24. Januar 1909. 16390

Städt. Aufseheramt.

Nichtamtlicher Teil.

Rambach.

Bekanntmachung.

Der Haushalts-Voranschlag-Einwurf der Gemeinde Rambach für das Rechnungsjahr 1909 liegt von Samstag, den 6. Februar d. J. ab während zwei Wochen auf der Bürgermeisterei hieselbst zur Einsicht der Gemeindeangehörigen öffentlich aus.

Rambach, den 4. Februar 1909. 16901

Der Bürgermeister: Morasch.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 30.

Freitag, den 5. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein.

(10. Fortsetzung.)

Er ließ anspannen und fuhr bei einbrechender Nacht nach Winkel zu Richard. Dort hat er Konstanze, ihn zur Nacht das Fremdenzimmer richten zu lassen und seine Töchter aus dem Schloß herüber zu bitten.

Melanie kam auch sofort mit ihrer Tochter Annschi herüber und verbrachte den Abend bei Herzogs mit ihrem Vater und Lilly Timm. Sabine hatte sich mit Kopfschmerzen entschuldigen lassen.

„Ich weiß gar nicht, was Sabine hat,“ sagte Melanie kopfschüttelnd. „Fast jeden Abend klagt sie über Kopfschmerzen, zieht sich um acht Uhr zurück und läßt Annschi und mich allein sitzen. Sie wird wirklich immer wunderlicher.“

Uebrigens wurde es ein sehr gemütlicher Abend, und niemand vermiedte Sabine.

10. Kapitel.

Ueber dem Karlsruhtal, dicht unter der Spitze des mächtigen Gebirgsrückens, lag die Morgensonne mit lichtem Schimmer. Es war ein breites, einsames Hochtal, von senkrecht aufragendem Gewände und steilen Schutthalben kesselartig umringt. Mächtige Felsblöcke lagen verstreut umher, wie von Gigantenhänden herabgerollt von den hohen umliegenden Gebirgsgipfeln. Dazwischen lichte Alpenmatten und die dunklen Inseln verkorrter Legföhren.

Etwas eine halbe Stunde entfernt und tiefer gegen das Winkelertal zu gelegen, standen einige Sennhütten mit steinbeschwerten, von der Sonne verbläuten Holzdächern. Ab und zu das leise Geläute weidenden Viehs, das Singen des Windes, der sich im Gewände fing, oder ein sich unter Giefenhusen ablösender Stein, der polternd abwärts sprang, war alles, was die Stille des Karlsruhtales unterbrach.

Zwischen zwei haushohen Felsen in einem Dickicht von Legföhren vergraben, lag Hans Baur und blickte unverwandt in den Himmel über sich, an dem unermüdlich Wolken dahinjagten. Dunkle Nebelgebilde, die sich in breiten, düsteren Schatten minutenlang über das Tal legten und alles Licht verschlangen, goldumfäunte, lichte Wolken, die still hingegossen wie große Schwäne, und zartfeine, durchsichtige Schleier, die ausfahlen, als wären sie den Händen der Bergseen entglitten, so zogen sie in unermüdlichem Wechsel an seinen Augen vorüber.

Er selbst war müde. Müde vom stundenlangen Wandern über Schneefelder und wegloses Geklüft. Müde von der starken, herben Luft, die veräuschend wirkt und dabei dennoch so seltsam klärend. Müde auch von all der erhabenen Pracht, die in ihrer Unendlichkeit überwältigend drückt auf das Nichts, welches sich Mensch nennt.

Hans dachte nicht an das, was er unten im Tal zurückgelassen hatte. Wie eine schmerzhaft drückende Last hatte er es von sich geworfen, als er, die Waldgrenze hinter sich lassend, gestern höher und höher emporstieg. In einer Sennhütte der Ebenalp hatte er auf duftendem Heu genächtigt, und der erste Strahl, der aus blutrotem Osten über die Spitze des Karlsruhtales glitt, hatte ihn getroffen.

Lange hatte er dort oben gesessen, vom Sturm umbraut, in Sonnenlicht gebadet, und hatte hinabgeblickt in die vielfach verzweigten Schluchten und Täler mit ihren winzig erscheinenden Ortschaften. Es war ein selten klarer Tag. Im Norden türmten sich Gebirge an Gebirge, während man im Süden die fruchtbare Grazer Ebene sah, und westlich weit ins Ungarische hinein

(Nachdruck verboten.)

bis zu der wie ein Spiegel am Horizont schimmernden Fläche des Plattensees.

Jetzt lag er da, etwa hundert Meter unter dem Gipfel, blickte den Wolken nach und öffnete seine Seele weit, auf daß sie sich in eins verfließe mit der Unendlichkeit des Alls, von der er ein Teilchen war wie der Felsen neben ihm und der blauschimmernde Enzian zwischen den Kiefern.

Und nichts war in ihm als die Empfindung, daß Einsamkeit in der Natur das Kostlichste ist, was der Mensch genießen kann, denn in solchen Momenten fühlt er den Flügelschlag der Gottheit über sich.

Plötzlich mischte sich in das Wehen des Windes ein fremder Laut. Leise glitt es über das einsame Tal wie Musik. Und das war es auch — Gesang — Worte aus Menschenmund, wunderbar weich von einer tiefen Altstimme gesungen in fremdartigen Melodie.

Lauschend richtete er sich auf. Jetzt klangen die Worte ganz deutlich an sein Ohr:

„— Und durch den gold'nen Aether leise
Die Wolken zieh'n im Morgenrot —
Gleich bangen Seelen zieh'n sie schweigend
In unbekannte Fernen fort,
Und rastlos zwischen Erd' und Himmel
Zieh'n suchend sie von Ort zu Ort.
Sie seh'n die Berge rings und Felsen,
Die Bäume festgewurzelt stehn,
Und über sich des Himmels Bläue,
Durch die sie ewig wandernd geh'n.
Es ist im lichten All ein Wandern
Von Seelen nieder und empor:
Hält sie gebannt auch Mutter Erde,
Trägt Sehnsucht sie ans Himmelstor —“

Es war etwas in dem Gesang, das sich harmonisch einfügte in die Natur ringsum. Etwas Erhabenes und zugleich Schweremütiges.

Hans stand auf. Wer außer ihm wusste noch hier? Wer vermochte so tief einzubringen in die Stimmung der Natur?

Er warf seinen Habelock über die Schultern, ergriff den Rucksack und ging mit vorsichtigen Schritten der Richtung des Gesanges nach.

Etwas hundert Schritt von seinem Lagerplatz entfernt türmten sich mächtige Felsblöcke mauerartig um die Ruide — von dort her war der Gesang gekommen.

Leise drängte er sich zwischen die Blöcke und blieb plötzlich betrocken stehen. Da lag auf weichem Rasen, die Arme unter dem Kopf verschränkt, Ina Vandi, die junge Unterlehrerin aus Winkel.

Unwillig richtete sie sich auf beim Anblick einer fremden Männergestalt. Aber kaum hatte sie ihn erkannt, als sie völlig beruhigt sagte:

„Ach Sie sind's, Herr von Baur! Ich fürchtete schon, ein Fremder hätte sich hierher verirrt.“

Dem jungen Baur tat es wohl, daß sie ihn für keinen Fremden ansah. Lächelnd sagte er: „Ihr Gesang hat mich hergezogen. Es ist komisch, aber mir war, als hätte ein anderer Mund ausgesprochen, was ich selber empfand. Da ließ es mir keine Ruhe, ich

wollte meinen Seelenboppelgänger doch sehen! Daß Sie es sein könnten, ahnte ich nicht im geringsten."

Sie lächelte vor sich hin.

"Freilich — Sie dachten wohl gleich an Romantisches, mit irgend einer geheimnisvollen, schönen, vornehmen Fremden, und nun ist es nur die Unterlehrerin von Winkel! So grausam enttäuscht die Wirklichkeit!"

"Darin irren Sie. Ich bin nicht der Mann, der Abenteuer sucht. Dazu sieht mir erstens das Weib zu hoch und zweitens — wäre ich auch viel zu ungeschickt. Ich war nur darum erstaunt, weil ich wirklich nicht vermuten konnte, daß in Ihnen eine solche Künstlerin steckt. Das war nicht der Gesang einer Dilettantin!"

Ina Landi seufzte leicht auf.

"Rein. Ich bin zur Konzertfängerin ausgebildet."

"Und weshalb wurden Sie dann Lehrerin?"

"Aus dem sehr einfachen Grunde, weil Geld und Konnexion dazu gehört hätten, um mir einen Weg zu bahnen, durch den Wald von singenden Menschen — Geld hatte ich keines, und die Konnexionen — es ist ein Fehler von mir, aber ich bringe es nicht über mich, davon Gebrauch zu machen — mein Papa war General. Als er noch lebte, schien alles so leicht —. Dann traf ihn plötzlich der Schlag, und ich stand allein. Was sollte ich tun? Betteln? Ich hatte kein Talent dazu. So ging ich zu einer Tante in der Provinz und machte das Lehrerinnenzamen. Da haben Sie meine ganze Lebensgeschichte. Alltäglich, nicht wahr?"

"Ja," antwortete Hans, "und tragisch dazu, wie die Alltäglichkeit so oft ist." Er blickte voll Interesse auf diese Generals-tochter nieder, die gar nichts von einer entthronten Weltkame an sich hatte, sondern eher etwas Stolz.

Sie saß im Grafe und hatte den Kopf auf die Hand gestützt. Ihre Gestalt war von fast knabenhafter Schlankheit, das Gesicht weich und schön in den Zügen. Eine gesunde, milchweiße Blässe, wie man sie bei Italienerinnen findet, ließ das üppig gewellte dunkle Haar noch schwärzer erscheinen als es war. Unter den starken, nahe aneinanderstehenden Brauen lagen zwei graue, kluge, kühlblickende Augen.

"Darf ich mich ein wenig zu Ihnen setzen?" fragte Hans; "ich meinte zwar vorhin im stillen, nichts sei so herrlich als die Natur einsam zu genießen — aber nun finde ich, daß es auch zu Zweien schön ist, wenn nämlich beide Teile von gleicher Empfindungsfähigkeit sind."

"Ich habe nichts dagegen, wenn wir plaudern, vorausgesetzt, daß Sie allem konventionellen Unsinn aus dem Wege gehen, keine Komplimente machen, keine Phrasen gebrauchen und nicht das Mädchen, sondern nur den Menschen in mir sehen wollen!"

Hans lachte.

"Ein bißchen viel Bedingungen stellen Sie!"

"O — bei Männern kann man in dieser Beziehung nie deutlich genug sein."

"Sie scheinen ja eine recht nette Meinung von uns Männern zu haben!"

"Keine besondere, natürlich —, was Sie ja begreifen müssen, wenn — Sie ehrlich sind. Uebrigens braucht Sie das nicht zu beleidigen. Wenn ich Sie für so hielte, wie — andere, dann hätte ich mich auf kein Gespräch eingelassen. Indessen hat unser erstes Zusammentreffen mir bewiesen, daß Sie anders sind als Männer im allgemeinen."

"Danke. Und auf Ihre Bedingungen gehe ich sehr gern ein. Ich habe immer bedauert, daß der Verkehr zwischen Mann und Weib bei uns so erschwert wird durch ganz unnötige Hemmnisse. Warum sollte eine natürliche, freie, edle Kameradschaft, wie sie in Amerika gebräuchlich ist, nicht auch bei uns möglich sein?"

Ina lachte bitter auf.

"Ja, warum?! Weil es eben die Menschen nicht dazu kommen lassen! Sehen Sie, jener einfache Rittersdienst, den Sie mir kürzlich leisteten, wurde schon Gegenstand der spitzigsten Bemerkungen. In den Augen der Winkler muß ich Ihnen gefallen haben, sonst hätten Sie sich meiner nie angenommen!"

"Wie töricht! Aber es ist wahr, mir —"

"Also! Sie sehen, wie schwierig es um die Kameradschaft bestellt ist! Und wenn ich mir auch persönlich gar nichts aus der Meinung der Leute mache, um meiner Stellung willen bin ich gezwungen, Rücksicht zu nehmen, und muß Sie sogar — so dumm es klingt — bitten, mich in Winkel lieber gar nicht zu kennen."

Sie blickten sich an und lachten plötzlich beide. Dann streckte Hans dem jungen Mädchen die Hand hin.

"Ja, so, so ist es — leider! Aber darum gebe ich die Kameradschaft doch nicht auf. Es ist zu schön, wenn man mal einen Menschen trifft, mit dem man reden kann, wie einem der Schnabel gewachsen ist, und der bloß Mensch ist — nichts weiter. Auf die gute Kameradschaft also, so oft uns der Zufall außerhalb Winkels zusammenführt — ja?"

Ohne Zögern schlug sie ein.

"Ich glaube, bei Ihnen kann ich es wagen."

So wurde dieser seltsame Bund geschlossen. Daß „Fräulein und der „Herr“ wollte man ganz beiseite lassen. Der einfache Name genügte. Volles Vertrauen und volle Unbejangenheit, wie sie unter befreundeten Studenten etwa herrscht, sollte das Motiv der neuen Kameradschaft sein, welche für beide Teile einer besonderen Reiz erhielt durch das Geheimnis, in welches sie sich der Welt wegen hüllen mußten.

Mit dem Vertrauen wurde auch gleich der Anfang gemacht. Hans erzählte offen alles, was seine Lage in Winkel drückend gestaltete, die Entfremdung zwischen ihm und dem Vater, zu dem er kein Herz fassen konnte, seine Zukunftspläne, und endlich sein Verhältnis zu der Familie Herzog. Als er bemüht war, ihr seine Beziehungen zu Konstanze Harzumachen und dabei das Wort Freundschaft gebrauchte, flog ein spöttisches Lächeln über Inas kluges Gesicht.

"Warum lachen Sie? fragte Hans ärgerlich, sich unterbrechend.

"Weil Sie Freundschaft sagten. Und weil ich nicht glaube an eine Freundschaft zwischen Mann und Frau."

"Oho — haben wir beide nicht soeben auch Freundschaft geschlossen?"

"Durchaus nicht. Darauf wäre ich nie eingegangen. Zwischen uns herrscht nur Kameradschaft!"

"Als ob da viel Unterschied wäre!"

"Sehr viel sogar! Freundschaft ist die Vor- und Nachstufe der Liebe. Freundschaft gibt und fordert gewisse Rechte. Freundschaft involviert immer, wenigstens teilweise, ein gewisses geistiges Eigentumsrecht auf den andern. Davon ist Kameradschaft ganzlich frei. Wir schenken einander Vertrauen, aber wir haben einander keine Ratschläge zu geben, noch irgendwie den Versuch zu machen, uns gegenseitig zu beeinflussen."

"Wie scharf Sie das trennen! Aber mit der Freundschaft haben Sie doch nicht recht. Weshalb sollte sie nicht möglich sein zwischen Mann und Frau?"

"Muß ich Ihnen diese alte Erfahrung wirklich erst plausibel machen? Aber sei es. Ich will ein Beispiel wählen. Sagen Sie mal ganz ehrlich und offen: „Haben Sie während des Verkehrs mit Konstanze Herzog je vergessen, daß sie eine sehr schöne Frau ist?"

"Rein — aber das ist doch natürlich. Ich bin ja nicht blind!"

"Schön — was denken Sie sich von mir? Aber ganz ehrlich!"

"Daß Sie ein prächtiger Kamerad sind und die klügste Frau, die ich je im Leben getroffen habe."

Ina Landi lächelte.

"Ausgezeichnet. Und daß ich nebenbei auch nicht übel aussehe, das haben Sie nicht bemerkt?"

Hans wurde immer verlegener. Er blickte seinen neuen Kameraden sehr aufmerksam an.

"Wirklich — Sie sind schön. Sehr sogar —"

"O bitte, das spielt keinerlei Rolle zwischen uns, es ist mir lieber, Sie werfen diese Erkenntnis wieder unter die Bewußtseinschwelle, wo sie bisher war. Ich wollte Ihnen dadurch nur den Unterschied zwischen unserer Kameradschaft und Ihrer Freundschaft für Frau Herzog deutlich machen."

Er grübelte in sich hinein. Dann hob er den Kopf und blickte Ina seltsam an.

"Und wenn ich's nun nicht mehr vergessen könnte — oder wollte, daß Sie schön sind?"

Sie stand auf und klopfte das Moos von ihrem Rodenrock.

"Dann hätte unsere Kameradschaft eben ein rasches Ende gefunden," sagte sie kühl, "aber es wäre schade."

Auch Hans stand auf.

"Nein, nein, fürchten Sie nichts, Ina. Es war nur ein Scherz —"

Er machte sich mit seinem Rucksack zu schaffen und sah dann auf die Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

Trost.

Beine nicht, wart' nur ein Weilchen
Und es kommt dir wie ein Dufte
Her aus deiner Jugend Garten,
Der dich leise tröstend ruft.
Bald lauchst du den Nachtigallen
Wieder gläubig durch die Nacht,
Und dein Herz hat allen Wundern
Schon die Pforten aufgemacht.

Ach, solang die Sterne schimmern,
Hoffst du ja, daß schon ganz zart
Jrgendwo ein Glüd dir leime,
Daß nur auf den Morgen harret,
Seine Blüte zu erschließen.
Und dein Sehnen kreist schon still
Um sie her — ein blauer Falter,
Der am Glüd vergehen will!

Isa Hamel.

Aus der Natur.

1. Die Heilkraft des Radiums.

Ueber die Bedeutung des Radiums für die Heilkunde hat sich im London-Hospital Sir Frederic Treves ausgesprochen und dabei eine Reihe von interessanten Fällen beschrieben, in denen mit Radium außerordentlich günstige Heilergebnisse erzielt wurden. Die Wirkung ist oft verblüffend bei Schwellungen und Geschwülsten der Hautgefäße und bei allerlei Arten von Muttermalen. Sir Frederic Treves erzählte von einem Fall, in dem der Patient ein fast pflaumengroßes Blutgeschwür am Auge hatte, das viermal erfolglos operiert wurde; bei der Anwendung von Radium vollzog sich schließlich die Heilung ohne Schmerzen und Schwierigkeiten.

Sehr interessant waren die Mitteilungen, die der Gelehrte über die Art machte, in der das Radium seine Wirkung ausübt. Nach der ersten Anwendung ist eine Einwirkung überhaupt nicht zu bemerken und alles scheint tagelang beim alten zu bleiben; erst am fünften Tage zeigt sich plötzlich eine Veränderung. Die Haut wird rot und reizbar und schließlich bildet sich eine Kruste, die nicht abgenommen werden darf und die nach zwei bis drei Wochen von selbst abfällt.

Die zweite Anwendung des Radiums findet gewöhnlich erst einen Monat später statt und verläuft in der Regel so befriedigend, daß die Kruste sich um den Patienten überhaupt kaum noch zu kümmern brauchen. Sir Frederic Treves wies dann auf einen merkwürdigen Versuch hin, den ein bekannter englischer Gelehrter kürzlich mit dem Radium angestellt hat.

Der Forscher gab einer Maus, die künstlich mit Krebs infiziert worden war und sich bereits in fortgeschrittenem Krankheitsstadium befand, eine Einspritzung von Radiumlösung. Das Wachstum des Krebses kam sofort zum Stehen und schließlich erholte sich die Maus sogar von der Krankheit. Sir Frederic Treves warnt zwar ausdrücklich davor, derartige Einzelergebnisse in ihrer Bedeutung zu überschätzen; die Wirkungsmöglichkeiten des Radiums im Kreise der Heilkunde bedürfen noch umfassenderer Beobachtungen, um ein endgültiges Urteil zu ermöglichen.

Die Studien sollen sich jetzt erstrecken auf eine systematische Untersuchung der Wirkung der Radiumstrahlen auf Bakterien und Bazillen, zugleich werden die Experimente mit den Hautgeschwülsten fortgesetzt und schließlich wird man den Einfluß des Radiums auf den Krebs methodisch untersuchen.

2. Böhämmer.

Für viele unserer gefiederten Freunde, die bis vor kurzem im wahren Sinne des Wortes vogelfrei waren, ist das neue Vogelschutzgesetz ein Schutzpaß geworden, und doch mußte gar mancher Proletariat der Lüste als armes Stiefkind beiseite stehen. Einer dieser Vergessenen ist der sogenannte „Böhämmer“, der nordische Bergfink, den die Franzosen Picon d'Ardenne nennen. Dieser Vogel, der in früheren Jahren zur Winterzeit scharenweise die Wasgauwälder belebte, kommt jetzt nur mehr in weit geringerer Zahl hier an; in diesem Winter sind die Böhämmer ebenfalls sehr spät und nicht zahlreich erschienen.

Zwar herrscht die Annahme, daß sich die Menge der Böhämmer nach der mehr oder minder guten Buchedernernte richtet, jedoch hat sich gezeigt, daß die Wanderungen dieses Vogels, die früher auch mit Krieg und Pest in Verbindung gebracht wurden, sich periodisch wiederholen, gleichgültig, wie die Früchte der Buchen wachsen. Es ist dies ohne Zweifel in erster Linie der Wandertrieb, der die Böhämmer in die Wälder der Pfalz führt.

Die eigenartige Jagd auf diese Vögel, die bei Tag weiden, zur Nachtzeit jedoch die Wipfel der Bäume aufsuchen, war früher sehr ausgedehnt, wird aber jetzt nur noch vereinzelt als Sport getrieben. Mit Blasrohr, Nehmfugeln und Kienfadeln ausgerüstet, zieht man in der Winterzeit in die Wälder hinaus. Ohne jedes Geräusch schleicht der Schütze heran, richtet das Blasrohr auf die dichtgedrängt in den Zweigen sitzenden schlafenden Vögel und pustet kräftig hinein. Der Vogel sinkt lautlos vom Ast, und die Schlummernden füllen die entstehenden Lücken sofort wieder aus. Ueber die Schluchten und Schlünde leuchten die Kienfadeln und geben dem Wilde ein eigenes düsteres, wildromantisches Gepräge. Da ein Vogel ist nicht tödlich getroffen, ein durchdringender Schrei — und dieser Alarmruf ist das Zeichen zum Ausbruch der Böhämmer.

Weit hin im Walde raschelt, pfeift und lärmt der erschreckte Schwarm, der nun surrend über die Wipfel dahin zieht. Damit ist die Jagd für diesen Tag zu Ende. Früher, als diese Vogelzüge noch nicht richtig beobachtet wurden, hielt man die Erzählungen über die Böhämmer für Märchen, und die Bewohner von Aera-

gaben sollen daher den Spitznamen „die Böhämmer“ erhalten haben; auch nennt man in manchen Teilen des Zusammenrückens der Tafelrunde in vorgerückter Stunde „Böhämmer“. Es ist wohl nur eine Frage der Zeit, daß diese eigenartige, wildromantische Jagd, die glücklicherweise in der Gegenwart nur wenig Schaden anrichtet, verschwindet. Die Erinnerung daran wird aber in Erzählungen und Waldgeschichten noch lange in der Pfalz fortleben.

3. Der höchste Berg der Erde.

In einem großen Werke der indischen Landesvermessung, das aus Anlaß der Zentenarfeier der ersten von den Engländern in den Himalaja entsandten wissenschaftlichen Forschungs Expedition erscheint, wird die Frage nach den höchsten Gipfeln Asiens eingehend erörtert. Als höchster Berg der Erde gilt der Mount Everest, dem dieser Name 1852 von Andrew Waugh beigelegt wurde und der sich erhalten hat, besonders weil es keinen einheimischen Namen für diesen Hochgipfel gibt. Im Jahre 1853 hatte Hermann Schlagintweit die Behauptung aufgestellt, dieser Berg sei identisch mit dem Gaurisankar, und seine Meinung gilt heute noch in vielen Kreisen für richtig. Sie ist aber durchaus irrig, denn Kapitän Wurd hat auf der von ihm ausgeführten Expedition (1903) nachgewiesen, daß an dem Punkt, von wo aus Schlagintweit beide Hochgipfel identifizierte, der Mount Everest gar nicht sichtbar ist und der Name Gaurisankar sich auf einen weit niedrigeren Berg bezieht, dessen Höhe die indische Vermessung zu 23 440 engl. Fuß angibt. Auch auf einem zweiten Schlagintweitschen Panorama ist der Mount Everest noch nicht richtig identifiziert, sondern dort mit einem andern Hochgipfel Nitalo (von 27 790 engl. Fuß Höhe) verwechselt.

Der Mount Everest ist noch von niemand in der Nähe besucht worden, seine Höhenbestimmung geschah vielmehr aus der Ferne auf trigonometrischem Wege. Diese Methode der Höhenmessung gewährt an und für sich große Genauigkeit. Im vorliegenden Falle machte sich aber, da der Gipfel dem Vermesser tief am Horizont erschien, die Strahlenbrechung in der Atmosphäre sehr ungünstig geltend, weil man deren Betrag nahe am Horizont nicht genau kennt. Die wahrscheinlichste Annahme führt auf 29 141 engl. Fuß (= 8882 Mtr.) Höhe des Berges.

Die Meinung in Tibet, nördlich von der Hauptkette des Himalaja fänden sich noch höhere Gipfel, muß nach den Ergebnissen der Reise des Majors Rider (1904) endgültig aufgegeben werden. Der zweithöchste Berg ist der Mt. Godwin Austen (22 der Vermessung) in der Kustagh-Kette des Karakorum mit 28 250 engl. Fuß, aber der Kindingjanga im Himalaja macht ihm mit 28 146 engl. Fuß den Rang insofern streitig, als der Höhenunterschied beider innerhalb der Grenzen des möglichen Fehlers der Rechnung liegt. Im Himalaja-Gebirge sind jetzt 5 Gipfel über 27 000, 11 zwischen 26 000 und 27 000 und 29 über 25 000 englische Fuß Seeshöhe bekannt.

Carneval in Paris.

Die Pariser Maskenbälle der Faschingszeit von heute sind etwas anderes, als sie es einst, vor Jahrhunderten, waren. Sie sind beweglicher, mannigfaltiger — mit einem Worte: sie sind moderner. Modern im nächstliegenden Sinne des Wortes war z. B. der Maskenball, den im Jahre 1900 Madame Madeleine Lemaire veranstaltete. Alle Maskenmotive dieses Balles waren aus dem Ereignisse des Jahres geschöpft, und das Ereignis des Jahres war die große Ausstellung. Das gab Masken genug; Frau Lemaire selbst verkleidete sich als „Porte Monumentale“, während ihre Tochter den „Elektrizitätspalast“ verkörperte.

Ähnlich von einem einzigen Gedanken inspiriert war der Pariser „Kartenspiel-Maskenball“. Alle Geladenen erhielten strenge Weisung, als Spiellarten zu erscheinen. Bei ihrer Ankunft wurden sie durch die vier Ruben in Empfang genommen, und schließlich, beim Souper, erschien auf der Tafel ein gewaltiger Kuchen, auch mit den Symbolen der Spiellarten geschmückt, so daß jeder, getreu seiner Rolle, ein bestimmtes Stück erhalten mußte.

Zu allerliebsten Anspielungen gab der „Maskenball der Könige“, denn es war nicht nur gestattet, daß man irgend einen König (oder eine Königin) der Vergangenheit oder Gegenwart darstellte, sondern man durfte sich auch Könige der Zukunft als Vorbilder wählen, die man ganz nach Belieben phantastisch ausstatten konnte. Es versteht sich von selbst, daß bei diesem Maskenball der König Eduard erschienen war, und ebenso selbstverständlich ist es wohl, daß einige hohe Herrschaften in mehrfacher Auflage vorhanden waren, was Gelegenheit zu recht drolligen Gesprächen zwischen solchen Doppelgängern bot. Besonders merkwürdig und schwer zu erraten war die Bedeutung einer Maske, die als Frucht aufgeführt war; es dauerte lange, bis die übrigen Festeilnehmer herausgefunden hatten, daß es sich um die Königin Claudia (Kleins Claude) handelte. Nicht ganz so geistreich war die Biquetkönigin, die nicht etwa als Spiellarte, sondern als Pie (also Berggipfel) eines Gebirges konstruiert war, und noch gewaltiger mutete der Maurenkönig (Roi Maure) an, der sich für einen toten König (Roi mort) ausgab.

Besonders einheitlich war ein Maskenball, der vor ein oder zwei Jahren bei Pierre Loti stattfand. Der Dichter wollte die angenehmen Erinnerungen an seine Reisen im fernen Osten wieder auffrischen, und so gab es denn ein „Chinesenfest“, bei dem alles in antiker oder moderner chinesischer Tracht erschien. Als schon alle Gäste versammelt waren, erschien ein chinesischer Soldat, dem

ein Gerold folgte, auf dessen Steigung man in winstlichen Worten das Gebot des Stillstehens las. Dann folgte die Kaiserin von China, begleitet von einem Streiter in schwarzem Panzer. Neben ihr ging ein Zug von Musikanten, die auf Mohrlöten spielten; Soldaten trugen ihren kaiserlichen Sonnenschirm, und hinter ihr kam ein junges, grüngelbtes Mädchen, in dessen Armen der Lieblingshund der Kaiserin ruhte. Alles soll so natürlich gewesen sein, daß ein wirklicher Chinese, der dem Fest beigewohnt hatte, bei dessen Ende mit dem Ausdruck wahren Bedauerns gesagt haben soll, jetzt sei ihm, als müsse er China zum zweiten Mal verlassen. Was in diesem Jahre das Lieblingsthema der Pariser Maskenbälle sein wird, ist leicht zu erraten: die Flugmaschine und der Ventballon erfüllen alle Gemüter mit ihren Erfolgen dervartig, daß wohl viele Bewohner der lustigen Stadt daraus Anregungen zu Verkleidungen schöpfen werden.

Wie man Tänzerin wird.

Die „Tanzkultur“, von der jetzt so viel die Rede ist, ist auch nichts Neues. In der Selbstbiographie, welche die berühmte Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient hinterlassen hat, wird erzählt, welchen ungeheuren Erfolg im Zeitalter der Freiheitskriege die Koblenzer Tänzergesellschaft in ganz Deutschland hatte. Diese Gesellschaft kam auch nach Hamburg und brachte dort ihre „Schönheitsabende“ mit besonderem Glanz zur Aufführung. Wilhelminens Vater, Friedrich Schröder, lebte damals als Schauspieler in Hamburg; in ihrer Selbstbiographie erzählt die Sängerin aus den Jahren ihrer Jugend:

„Meine Mutter war von dem Erfolg dieser Tänzergesellschaft berauscht und, leicht von einer Idee hingerissen, bestimmte sie mich zur Tänzerin. Mein Tanzlehrer war ein Afrikaner. Ich denke noch mit Schrecken an die Strafen zurück, die er mir auferlegte. Eine derselben war, daß er ein Seil am Plafond befestigte, unten eine Schlinge machte, den einen meiner Füße hineinlegte, während er den andern Fuß in das Brett einsetzte, in das man damals eingezwängt wurde, um auswärts gehen zu lernen. Dabei mußte ich beide Arme horizontal ausstrecken und in dieser Stellung so lange stehen bleiben als er es für gut befand. . . Ich mochte etwas über fünf Jahre alt sein, als ich weit genug war, um öffentlich tanzen zu können, und so debütierte ich denn mit einem Pas de chaux und einem englischen Matrosentanz, ein Filzhütchen mit blauen Bändern auf dem Kopfe und Schuhe mit Holzsohlen an den Füßen. Von diesem ersten Auftreten ist mir nur noch erinnerlich, daß das Publikum dem kleinen, gewandten Kesschen zujauchzte, und daß mich mein Vater auf seinem Arme nach Hause trug. Meine Mutter hatte mir vor Beginn des Tages, je nachdem ich meine Sache machen würde, eine hübsche Puppe oder Prügel in Aussicht gestellt — und gewiß war es die Angst, die meine kleinen Glieder leicht und gelenkig machte, denn die Schläge meiner Mutter taten weh.“

Wilhelmine Schröder erzählt dann weiter in ihren Aufzeichnungen, daß ihre Eltern nach Wien übersiedelten, wo der Vater eine kleine Stellung am Burgtheater erhielt und sie mit ihren beiden Schwestern dem Ballettmeister Gorschell übergeben wurde. Das Wiener Kinderballett war damals weltberühmt und in Wahrheit das Reizendste, Feenhafteste, was man sehen konnte. Eines der beliebtesten dieser Kinderballette hieß „Die Wäscherinnen“ und erregte große Heiterkeit durch den Kontrast, daß alle diese schneeweiß gekleideten Mädchen Schornsteinfeger zu Liebhabern hatten.

„Ich war der Anführer dieser schwarzen Schar und der Liebhaber des ersten Wäscherinmädchens. Ihr Vater widerstand unserer Liebe, aber endlich wird er dadurch erweicht, daß ich mich in den brennenden Schornstein seines Hauses stürze, das Feuer lösche und dadurch sein Hab und Gut rette. Auf den Proben war ich ängstlich, in den brennenden Schlot zu springen, und mehrmals mißlang der Versuch. Endlich verlor der Ballettmeister die Geduld; sagte mich beim Fragen und warf mich kopfüber in den Schornstein hinunter. Glücklicherweise fing mich der Theaterdirektor auf, der die Flammen herausblies, so daß ich ohne ernste Beschädigung davonkam. Nur mein Haar war verbrannt, so daß es kurz abgeschnitten werden mußte. Natürlich machte ich nun auf den nächsten Proben keine Umstände mehr, sondern sprang mutig in den brennenden Schlot.“

Zum Glück für das deutsche Theater trat aber Wilhelmine Schröder bald vom Ballett zurück und wurde Deutschlands berühmteste Tänzerin.

Die Geister der Blumen.

Es grenzt fast an Unglaubliche, wie viel Blumen die Fabrikation des in manchen Kreisen als unentbehrlich geltenden Parfüms als Opfer fordert. Die Hauptstätte der Parfümfabrikation ist die Riviera. Hier war schon im Jahre 1580 Robert von Grasse unter König Heinrich III. „Parfumeur de la Reine“. Das wichtigste Produkt dieser Industrie ist das Neroliöl, das aus den Blättern der bitteren Orangen hergestellt wird. Ein Kilogramm dieses Öls kommt auf 300 Francs zu stehen. Die dazu verwendeten Orangenblüten werden mit 60 Centimes das Kilo bezahlt.

Aus den Schalen der bitteren Orangen wird Bomeranzendöl hergestellt; nur sehr wenig Öl wird aber aus den Schalen der

süßen Orangen gewonnen. Sehr bedeutend ist auch die Verfertigung der Rosenessenzen. Zu einem Liter Rosenessenz werden 12 000 Kilo. Rosen im Werte von 1200 bis 1500 Francs verwendet. Aus den Blumen des großblütigen Jasmins wird Jasminöl gewonnen, wobei 100 Kilo. Blüten nur 12 Gr. Essenz geben.

Eine Zeitlang brachte der Jasmin sehr viel ein, dann sank er bis auf 75 Centimes das Kilo, und jetzt gilt er wieder drei Francs, so daß eine mit Jasmin bestandene Fläche von einem Hektar jährlich 15 000 Francs einbringt, dafür aber auch viel Arbeit kostet. Die gefüllten Beilchen wurden ehemals mit 5—10 Francs das Kilo bezahlt; jetzt kosten sie nur 2.50 Francs, so daß ein halbes Kilo Beilchenextrakt 18—20 Francs gilt. Die Blüten der Acacia farena liefern das Kassiaöl. Für ein Kilo Blüten werden 4—20 Francs bezahlt, so daß ein Hektar Kassien jährlich 20 000—25 000 Francs bringt.

Auch Geraniumöl wird verfertigt; ebenso werden die Blüten der Tuberose und gewisser Narzissenarten zu Parfüms verwendet, ferner die Blätter der Zitronenpflanze, dann Beilchenwurzel, das Sandelholz und vieles andere mehr. Auch aus den Blüten verschiedener wildwachsender Arten, wie Lavendel, Thymian, Berman, werden Essenzen gewonnen, wobei 55 Kilo. Blüten mit 5, 6 und 7 Francs bezahlt werden. So geht mit der Blumenzucht an der Riviera die Parfümfabrikation als wichtiger Erwerbszweig Hand in Hand.

Die größte Parfümfirma an der Riviera hat 35 Fabriken; im Durchschnitt verbraucht sie jährlich 1 200 000 Kilo. Rosen und 300 000 Kilogramm Orangenblüten und verkauft für 5 Millionen Francs destillierte Parfümessenzen. Ihre Blumenfelder nehmen einen Raum von 25 000 Hektar ein, also ungefähr viermal so viel, als das Reichbild der Stadt Berlin mißt. Die Fabrikation des Parfüms wird natürlich sehr von der Mode beeinflusst, die bald diesen, bald jenen Blumenduft vorzieht. Der Verbrauch der Essenzen hat in neuester Zeit sehr zugenommen.

Am Familientisch.

Auflösungen zu Nr. 24.

Auszählrätsel:

Wer hoch steigt, kann tief fallen,
(Es wird mit 4 ausgezählt).

Rätselsprung:

Dem Scheine traut der Tor,
Blick tiefer und genauer!
Der eine trägt den Flor,
Der andere trägt die Trauer.

Wichtige Lösungen schicken ein: H. Bashed-Wiesbaden. — A. Kopp-Wiesbaden. — B. Fuchs-Wiesbaden. — H. Bernhardt-Wiesbaden. — Th. Meurer-Wiesbaden. — E. Bergbauer-Wiesbaden. — A. Helfrich-Wiesbaden. — G. Wintermeier-Sonnenberg. — Chr. Dorn-Viebrich. — Fritz Gerhardt-Viebrich.

Telegraphenrätsel.

... — russischer Fluß	— — — Planet
— — ... Verwandter	— — ... tierischer Stoff
— ... Behälter	— — — Musikstück
— — .. Getränk	— — — Vorname
... . Körperteil	— — ... Stück Holz

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter, deren Bedeutung angegeben ist. Sind die richtigen Wörter gefunden, müssen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen einen Sinnspruch ergeben.

Bilder-Rätsel.



Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Glödes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers
Konrad Heybold in Wiesbaden.